

NATHALIE SCHMIDT

WARUM?

Der Tod als
Entwicklungsweg

Alle beschriebenen Personen sind frei erfunden. Jedwede Ähnlichkeit zu lebenden oder verstorbenen Personen ist rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Der Einfachheit halber ist im Text oft die männliche Form gewählt, wenn beide Formen (männlich und weiblich) Anwendung finden.

ISBN 978-3-8434-1119-6

Nathalie Schmidt:
Warum?
Der Tod als Entwicklungsweg
© 2013 Schirner Verlag, Darmstadt

Umschlag: Murat Karaçay, Schirner,
unter Verwendung von # 30099003 (Schokolaune),
38856343 (rolffimages),
45332554 (JohanSwanepoel), www.fotolia.de
Redaktion & Satz: Sandra Frey, Schirner
Printed by: ren medien, Filderstadt, Germany

www.schirner.com

1. Auflage August 2013

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen und sonstige Kommunikationsmittel, fotomechanische oder vertonte Wiedergabe sowie des auszugsweisen Nachdrucks vorbehalten

Inhalt

Vorwort 7

Der Tod ist Teil des Lebens.10

Tabuthema Tod 11

Das natürliche Ende eines Lebens.....16

Kampf gegen den Tod.....21

Der Tod hat viele verschiedene Gesichter24

Jeder Tod erzählt eine Geschichte.....30

Der Tod bewegt die Menschen34

Der Sinn des Lebens38

Trauerarbeit – vom Todesfall zurück ins Leben44

Wenn der Tod uns überrennt.....51

Der natürliche Tod auf Wunsch57

Der Tod als Möglichkeit seelischer Entwicklung60

Der Tod als Entwicklungshelfer.....61

Zwei unterschiedliche Entwicklungswege.....65

Tod eines Kindes76

Tod eines Jugendlichen.....82

Tod eines jungen Erwachsenen91

Tod zwischen 30 und 4094

Tod zwischen 40 und 60101

Tod zwischen 60 und 70108

Tod vor dem eigentlichen Leben115

Warum stirbt jemand, bevor er alt ist? – Fallbeispiele 122

Tod durch Krankheit..... 123
Tod durch Unfall..... 128
Tod durch Verbrechen..... 138
Selbsttötung 147
Erweiterter Selbstmord 154
Koma – zwischen Leben und Tod..... 161
Fehlgeburt und Totgeburt..... 168

Praktische Hilfe zur Trauerarbeit..... 178

Unterschiedliche Arten der Trauer 180
Trauer zulassen 184
Gefühle äußern 188
Aussprache 196
Kommunikation mit dem Verstorbenen 202
Tagebuch/Trauerbuch..... 206
Ort der Erinnerung..... 213
Weiterleben – mit und ohne den Verstorbenen..... 219
Schuldgefühle 226
Seelische Verbindung..... 235
Hilfe von außen..... 243
Worte zum Abschied..... 250

Nachwort..... 254

*Du kamst in diese Welt wie ein Segen,
du lebstest unter uns wie ein göttlicher Funke,
und du bist wieder gegangen wie ein Engel.*

*Dein Lächeln wärmte unsere Erde, dein Strahlen erhellte unsere Welt,
und deine Augen funkelten vor Freude und Glück.*

Du hast uns nur kurz begleitet, und doch war es ein Leben lang.

*Du hast uns gezeigt, wie die Sonne scheint,
auch wenn tiefe Dunkelheit uns umhüllt.*

Du warst glücklich und frohen Mutes.

Du warst der Himmel auf Erden und der hellste Stern am Firmament.

Du warst Wegzeiger und Vorbild. Du warst immer für alle da.

Du warst weise und hast überlegt gehandelt.

Du warst der Fels in der Brandung.

Du warst der Leuchtturm im Nebel.

Du warst da.

Und nun bist du für immer fort, fort von uns und unserer Welt.

Ohne dich sind wir einsam, einsam und verlassen.

*Was bleibt, ist unser Klageschrei in tiefer Nacht,
dessen Echo sich auf unsere ganze Welt erstreckt.*

Was bleibt, sind unsere Tränen,

die sich in der Tiefe unseres Seins zu einem riesigen See sammeln.

Was bleibt, ist ein Schmerz, der uns tief in unserer Seele berührt.

Dein Leben währte nur kurz, und dennoch war es reich.

Du hast für uns gestrahlt und erhelltest unsere Welt.

*Du wirst für immer in den Herzen und Seelen derer sein,
die dich kennenlernen durften.*

In Erinnerung an alle, die zu früh aus diesem Leben geschieden sind.

Vorwort

*Wenn jemand stirbt,
der uns **nahestand**,
ändert sich unsere **Welt** für immer.*

7

Nichts ist mehr so, wie zuvor. Nie wieder wird unsere Welt so sein, wie sie zuvor war. Denn ein Mensch, den wir geliebt haben, ein Mensch, der uns in unserem Leben begleitet hat, ein Mensch, mit dem wir gelacht, geweint und gelebt haben, ist für immer von uns gegangen ...

Auf einmal ist er weg, und er wird auch nie wiederkommen. Sein Tod ist endgültig. Sein Tod ist wie eine Tür zu einem Kapitel unseres Lebens, die für immer geschlossen wurde und die sich niemals wieder öffnen lässt.

War dieser Mensch, den wir geliebt haben, am Ende seines Lebens angelangt, dann bleibt uns der Trost, dass er ein langes und erfülltes Leben hatte. Vielleicht hatte er auch ein aufregendes und bewegtes Leben. Auf jeden Fall fällt es uns dann leichter, seine Seele gehen zu lassen. Doch was ist mit all den Menschen, die eigentlich zu jung waren, um zu sterben? Mit geliebten Menschen, die noch ihr ganzes oder ihr halbes Leben vor sich hatten? Was ist mit den Menschen, bei denen wir nicht damit gerechnet hätten, sie so schnell zu verlieren? Menschen, die mit ihrem Tod

eine riesige Lücke in unserem Leben hinterlassen? Eine Lücke, die sich niemals ganz schließen lässt ...

Gestern waren sie noch da. Wir konnten sie sehen, hören und fühlen. Heute sind sie für immer für uns verloren. Sie sind einfach weg, verschwunden, in eine uns fremde Welt, in eine andere Dimension. Sie sind nicht mehr da, wo wir sind, und das tut unendlich weh ...

Ihr Tod hat uns einsam gemacht. Ihr Tod gibt uns das Gefühl, für immer verlassen worden zu sein. Wir klagen über das Schicksal, und wir stellen uns alle dieselbe Frage: »Warum?«

»Warum bist du gegangen? Warum hast du uns verlassen? Warum bist du nicht mehr hier? Warum wurdest du so krank? Warum wolltest du nicht mehr leben? Warum ist dieser schreckliche Unfall geschehen?«

Jeder, der einen geliebten Menschen verloren hat, möchte wissen, warum dies geschehen ist. Er möchte wissen, welchen Grund der Tod gehabt hat, denn nichts ist schlimmer als ein Tod, der sinnlos erscheint. Doch der Tod ist niemals sinnlos, auch wenn es auf den ersten Blick so erscheinen mag. Er ist uns niemals ohne Grund so nahe gekommen, auch wenn wir es manchmal nicht wahrhaben möchten. Der Tod ist nichts Zufälliges, nichts Grundloses, nichts Sinnloses, genauso wenig wie alle anderen Begebenheiten in unserem Leben. Alles, was uns widerfährt, hat seinen Sinn und Zweck. Alles geschieht aus einem bestimmten Grund, und auch

der Tod eines geliebten Menschen hat seinen Sinn, seinen Zweck und seinen Grund ...

Dieses Buch dient nicht dazu, nach Schuldigen zu suchen. Dieses Buch dient nicht dazu, anzuklagen und Menschen zu verurteilen. Menschen, die leben, können Fehler machen. Es gibt Fehler, die man entschuldigen kann. Andere Fehler lassen sich wiederum niemals entschuldigen. Wichtig ist jedoch, dass jeder Einzelne von uns über die Dinge nachdenkt, die er tut, und auch über die Dinge, die er unterlässt. Denn alles, was wir hier auf Erden bewegen, bewirkt etwas. Es verändert unsere Welt. Alle unsere Aktionen ziehen Reaktionen nach sich. Alles ist energetisch mit uns verbunden. Daher sind wir in der Lage, alles zu erschaffen, aber auch alles zu zerstören. Wenn wir irgendetwas im Leben tun, egal was, dann verändern wir diese Welt. Ja, wir verändern diese Welt allein durch unsere Anwesenheit, aber auch durch unsere Abwesenheit. Die Welt, in der wir leben, ist ein Teil von uns, so, wie auch wir ein Teil dieser Welt sind. Wir müssen uns bewusst werden, welche Macht wir dadurch haben, aber auch, welche Verantwortung. Wir haben diese Verantwortung übernommen, als wir beschlossen, ein Mensch zu werden. Wir dürfen uns ihrer niemals entziehen. Wir müssen uns stets bewusst sein, was es heißt, hier auf Erden zu sein, was es bedeutet, wenn wir mit anderen kommunizieren, mit anderen umgehen. Wir müssen wissen, was es bedeutet, hier zu leben. Der Mensch hat in jedem Augenblick seines Lebens die Aufgabe, sich mit allem, was er tut, mit allem, was er sagt, und mit allem, was er denkt, auseinanderzusetzen. Wir können Geschehnisse nicht rückgängig machen, aber wir können aus ihnen lernen ...

**Der Tod
ist Teil des Lebens.**

Tabuthema Tod

Wir alle wollen leben.

Über den Tod sprechen wir nicht gerne. Wir versuchen möglichst, ihn aus unserem Leben auszugrenzen. Wenn jemand im Sterben liegt, wird nur hinter vorgehaltener Hand davon geflüstert, dass der Tod ihn bald ereilt. Kaum einer wagt es, dem Sterbenden die Wahrheit zu gestehen. Lieber wird mit Ausreden und Lügengeschichten am Leben festgehalten, auch wenn es nur noch am seidenen Faden hängt.

Jeden Augenblick sterben Menschen auf dieser Welt, und andere werden geboren.

Dies ist eine Tatsache, die besonders wir Menschen im Westen weder sehen noch hören wollen. Viel zu sehr klammern wir uns an unser Leben. Manche von uns versuchen, niemals alt zu werden, in dem irrigen Glauben, damit dem Tod entgehen zu können. Doch dies kann kein Mensch auf dieser Welt.

Solange er nicht geschieht, solange er uns nicht streift, ignorieren wir den Tod gerne. Er existiert für uns einfach nicht. Wir wollen ihn nicht sehen, nicht spüren, nicht haben. Wir wollen uns nicht mit dem Tod beschäftigen, denn der Tod ist unserer Ansicht nach schlecht. Der Tod ist für uns böse. Der Tod bedeutet für uns Schmerz und Verlust.

Niemand redet gerne über den Tod. Das Leben und der Tod scheinen sich zu widersprechen. Sie scheinen zwei völlig gegensätzliche Teile eines Ganzen zu sein. Und da uns das Leben geschenkt wurde, meinen wir, den Tod durch Ignoranz und Verdrängung verhindern zu können. Doch diese Meinung ist falsch. Wir können und dürfen den Tod nicht aus unserem Leben ausklammern.

Der Tod ist Teil des Lebens, so, wie Atmen und Herzschlag zum Menschsein gehören.

Wir müssen uns jeden Augenblick bewusst sein, dass wir hier auf Erden sind, um eines Tages zu sterben. Eines Tages heißt vielleicht schon morgen, übermorgen, nächste Woche, nächsten Monat, nächstes Jahr oder erst in langer Zeit. Doch wir wurden alle geboren, um eines Tages zu sterben.

Sterben ermöglicht erst das Leben.

Unsere Welt besteht aus Kreisläufen, und auch unser aller Leben ist diesem endlosen Kreislauf unterworfen. Wir werden geboren, wir leben, und wir sterben. Diesem Kreislauf gehorcht die gesamte Welt. Alle Pflanzen, alle Tiere und auch der Mensch sind Teil dieses nie enden wollenden Kreislaufs.

Wenn wir ein Menschenleben mit dem Leben einer Fliege vergleichen, die nur einen Tag auf unserer Erde weilt, wie viele Tode kann der Mensch dabei betrachten? Wie viele Kreisläufe von Geburt und Tod? Oder nehmen wir einen Hund, den der Mensch als Haustier hält: Wie viele Hunde kann ein Mensch im Leben halten

und wieder sterben sehen, bevor seine eigene Uhr abgelaufen ist? Wie viele Hunde könnten sein Haustier sein, wenn er immer nur ein einziges hat?

Der Tod begleitet uns Menschen von Anbeginn, doch sehen wollen wir ihn nicht. Schon immer starben Menschen vor ihrer eigentlichen Zeit – bevor sie alt und grau waren und ihr Körper nicht mehr konnte. Früher waren es oft Kriege, schlimme Erkrankungen und Schicksalsschläge, die ein junges Leben nahmen. Heute ist es nicht anders, und dennoch meinen wir, mit unserer modernen Medizin, mit unserem tiefen Wissen und sicheren Regionen in Europa, dass wir den Tod hierzulande besiegt hätten. Doch dem ist nicht so. In Wirklichkeit hat sich im Vergleich zu früher nicht viel geändert. Nur die Todesarten haben sich zum Teil gewandelt.

Der Tod ereilt uns nach wie vor genauso oft wie vor Hunderten von Jahren, nur die Art zu Sterben hat sich geändert.

Früher starben die Menschen bei Kutschunfällen, heute sind es Flugzeugabstürze. Früher starben die Menschen bei Reit- und Jagdunfällen, heute sind es Fahrrad-, Motorrad- und Autounfälle, denen sie zum Opfer fallen. Früher wurden Menschen von Wege-
lagerern überfallen und getötet, heute stechen sie sich im Streit ab. Früher töteten sie Entzündungen an Wunden, der Blinddarm oder ähnliches. Heute sind es Mutationen von Bakterien und Viren, denen wir Menschen zum Opfer fallen. Früher starben Mutter und Kind oft bei der Entbindung oder im Wochenbett, heute

sorgen Depressionen für ganze Familienauslöschungen. Der Tod war immer da, und er wird auch immer da sein.

**Wir Menschen können den Tod niemals besiegen,
denn er ist ein Teil unseres Selbst,
er ist Teil unseres Lebens.**

14

Warum versuchen wir Menschen dann, den Tod Zeit unseres Lebens zu ignorieren? Warum sprechen wir so ungern über ihn? Warum tun wir alle so, als gäbe es ihn nicht? Und warum klammern wir uns alle so verzweifelt ans Leben?

Der Tod macht uns Angst, denn er zeigt uns, wer wir wirklich sind. Er zeigt uns, dass wir vergänglich sind, sterblich und zerstörbar, wie alles andere auf der Welt. Wir Menschen versuchen jedoch, diese Tatsache zu ignorieren. Wir meinen, wir wären besser, größer und stärker als alles andere auf dieser Welt. Doch tatsächlich sind wir genauso zerbrechlich wie feinstes Glas, so zerstörbar wie eine Tasse aus Porzellan, so anfällig wie Mutter Natur. Wir sind weder aus Stahl noch aus Granit. Wir bestehen aus zerstörbarer Haut, aus blutenden Muskeln und aus empfindlichen Organen. Unser knöcherner Kopf, der das wichtige Gehirn ummantelt, ist leicht zu zerstören. Krankheitserreger schaffen es immer wieder, unsere Immunbastion zu durchdringen. Wir sind nicht unzerstörbar. Tatsächlich sind wir mehr als verletzlich.

Auch wenn wir denken können, schützt uns dies oft vor Torheit nicht. Auch wenn wir fühlen können, begeben wir uns oft in Gefahr. Auch wenn wir sehen können, gehen wir oft den falschen

Weg, und auch wenn wir hören können, ignorieren wir oft den Alarm.

Meist geht dies gut, aber eben nicht immer. Was bleibt, sind Leid und Schmerz – Leid und Schmerz für den Betroffenen selbst oder im schlimmsten Fall für die Angehörigen. Doch auch wenn wir Beispiele von Todesfällen sehen, hören oder lesen, meinen wir immer, dies betreffe uns nicht. Wir meinen, wir wären unzerstörbar und uns würden diese schlimmen Schicksalsschläge nicht ereilen. Doch auch die, die vor uns gegangen sind, werden dies gedacht haben. Auch diejenigen, die gestorben sind, haben einst gedacht, sie würden ewig leben. Auch die Angehörigen dieser Menschen hätten niemals gedacht, dass diese Tragödie einem Mitglied ihrer Familie widerfahren würde.

**Der Tod ist da, er ist immer und jederzeit in
unserer Nähe. Er begleitet uns ein Leben lang.
Manchmal kommt er uns nahe,
manchmal ist er
nur in der Ferne,
doch er ist in jedem Moment
unseres sterblichen Lebens unser Begleiter.**

Wir Menschen müssen uns dessen bewusst sein. Denn erst wenn wir lernen, den Tod als Tatsache und als allgegenwärtigen Teil unseres Lebens zu akzeptieren, können wir auch wahrhaftig leben.

Warum stirbt jemand, bevor er alt ist? – Fallbeispiele

Die folgenden Ausführungen sind lediglich als Anhaltspunkte gedacht. Jeder Mensch hat ein ganz individuelles Leben, das keinem anderen Leben gleicht. Daher gibt es auch bei jedem Todesfall eine ganz individuelle Erklärung aus spiritueller und seelischer Sicht, warum er geschehen ist. Aus diesem Grund ist es möglich, dass die Umstände des Todes Ihres Angehörigen etwas ganz anderes ausdrücken wollen als dies in den folgenden Beispielen beschrieben ist. Eine genaue Erklärung des Entwicklungswegs kann nur bei individuellen Beratungsgesprächen, bei denen offen über sämtliche Lebensumstände gesprochen wird, gefunden werden.

Tod durch Krankheit

Franz war Mitte 50, als er wegen Magenbeschwerden einen Arzt aufsuchte. Dieser führte einige Blut- und Ultraschalluntersuchungen durch und veranlasste daraufhin eine Kernspintomographie des Oberbauchs. Am darauffolgenden Tag erklärte der Arzt Franz, dass mit seiner Bauchspeicheldrüse etwas nicht stimmte und er umgehend in eine Klinik gehen sollte. Nach einer Woche Krankenhausaufenthalt und vielen Untersuchungen eröffneten die Ärzte Franz, dass er nur noch ein halbes Jahr zu leben habe. Sie boten ihm Chemotherapie an, doch Franz wollte davon nichts wissen. Geschockt von der Diagnose ging Franz nach Hause und sinnierte über sein Leben.

Vorgeschichte

Als Kind hatte Franz immer Ärger mit seinem Vater. Er konnte es ihm nie recht machen. Egal, wie sehr er sich anstrengte, es war niemals genug. Nach dem Schulabschluss zog Franz früh von zu Hause aus, nur um vom tyrannischen Vater wegzukommen. Er absolvierte ein Studium zum Ingenieur und war sehr fleißig. Er arbeitete hart und sparte Geld, schließlich wollte er später ein gutes Leben führen. Mit 23 lernte er Dorothea auf einem Fest kennen und verliebte sich unsterblich in die junge Frau. Er umschwärmte sie, und auch Dorothea war von Franz sehr angetan, sodass beide nach einigen Monaten beschlossen, zu heiraten. Seine Eltern lud Franz nicht zu seiner Hochzeit ein. Er schrieb lediglich einen Brief an seine Mutter.

Die ersten paar Jahre waren die beiden sehr glücklich. Franz arbeitete wie besessen, und auch Dorothea war fleißig in ihrem Beruf als Schneiderin. Als sich beide endlich eine größere Wohnung leisten konnten, begannen sie mit der Familienplanung. Dorothea wurde schwanger, und sie bekamen einen Sohn. Michael war der Liebling seiner Eltern und ein absolutes Wunschkind. Doch einige Monate nach der Geburt ihres Kindes gingen die Vorstellungen von Franz und Dorothea deutlich auseinander. Dorothea fiel die Decke auf den Kopf, und sie wollte unbedingt als Schneiderin weiterarbeiten. Franz wollte jedoch, dass Dorothea sich nur noch um Michael kümmerte. Er war der Meinung, dass ein Kind genau das bräuchte. Heimlich nähte Dorothea zu Hause, doch Franz fand es heraus. Es kam zu einem schlimmen Streit. Franz fühlte sich verraten und betrogen, und Dorothea fühlte sich bevormundet. Beide Partner fühlten sich unverstanden, und jeder beharrte

auf seiner Sicht der Dinge. Dorothea fühlte sich tief von Franz verletzt und entzog sich ihm immer mehr. Franz suchte daraufhin Abwechslung in fremden Betten. Die Ehe war kaputt, aber wegen Michael blieben Franz und Dorothea zusammen.

Dorothea zog sich immer mehr zurück und litt unter starken Depressionen. Franz stürzte sich in seine Arbeit und ging so viel wie möglich aus. Alkohol und andere Frauen lenkten ihn von seiner unglücklichen Ehe ab. Die beiden stritten viel, und oft genug flogen Tassen und andere Gegenstände durch die Wohnung. Franz war ein sehr strenger Vater und ließ seinen unterbewussten Frust auch oft an Michael aus. Genau genommen verhielt er sich nicht sehr viel besser, als sein eigener Vater es einst getan hatte. So kam es, dass auch Michael es nicht lange zu Hause aushielt und im Alter von 18 Jahren aus der elterlichen Wohnung auszog. Kurz darauf trennten sich Dorothea und Franz. Ihre Scheidung glich einer Schlacht. Jeder beharrte auf seinem Recht, und Franz trank in dieser Zeit oft zu viel Alkohol.

Wenn Franz seinen Sohn traf, meckerte er die meiste Zeit an ihm herum. Michael machte seiner Ansicht nach alles falsch, und so stritten die beiden oft. Michael litt sehr unter der Situation. Als er seinem Vater Marie vorstellte, ein Mädchen, mit dem er gedachte, sein Leben zu verbringen, und Franz Marie aus Eifersucht ablehnte, eskalierte die Situation völlig. Franz beschimpfte Marie, und Michael schrie seinem Vater seinen über Jahre angestauten Frust ins Gesicht. Danach verschwand er aus Franz' Leben.

Franz litt sehr unter der Trennung von seinem Sohn. Doch aus Stolz war er nicht in der Lage, Michael zu kontaktieren. So vergingen Jahre, in denen er stark unter der Trennung von Michael litt. Es war ihm nicht einmal bewusst, dass sich zwischen Michael und ihm die gleiche Situation abgespielt hatte, wie er sie einst mit seinem eigenen Vater erlebt hatte. Den einzigen Zuspruch fand er im Alkohol. Durch das Trinken verlor er seinen Beruf, was ihn nur dazu brachte, noch mehr zu trinken.

Fünf Jahre, nachdem der Kontakt zu seinem Sohn Michael abgebrochen war, ging Franz wegen Bauchschmerzen zum Arzt ...

Auch nachdem er die Diagnose erhalten hatte, gelang es ihm nicht, Michael anzurufen. Dies ließen seine Sturheit und sein falscher Stolz nicht zu. Stattdessen rief er Dorothea an und erzählte ihr von seiner Krankheit. Dorothea war entsetzt, als sie die Nachricht erfuhr. Kaum hatte sie das Telefonat mit Franz beendet, rief sie Michael an, der mittlerweile mit Marie verheiratet war und eine sechs Monate alte Tochter hatte.

Michael setzte sich sofort ins Auto und fuhr zu Franz' Wohnung und klingelte an der Tür. Franz hörte die Türglocke und ging mühsam zur Tür. Als er sie geöffnet hatte und seinen geliebten Sohn Michael nach fünf langen Jahren das erste Mal dort stehen sah, brach er in Tränen aus und öffnete die Arme.

In seinen letzten sechs Monaten verbrachte Franz so viel Zeit wie möglich mit Michael und seiner kleinen Familie. Er lernte Marie näher kennen, die ihm nichts nachtrug, und er vergötterte Mi-

chael's kleine Tochter. In diesen Monaten wiederholte er immer wieder einen Satz: »Ich danke dem Krebs, denn er hat mir meinen Sohn zurückgebracht!«

Die letzten Tage seines Lebens verbrachte Franz in einem Sterbehospiz. Er hatte starke Schmerzen, und es ging ihm körperlich sehr schlecht. Doch um nichts in der Welt wollte er die Zeit mit Michael, Marie und dem Baby missen. Am Tag seines Todes lächelte er Marie an, drückte ihre Hand und sagte: »Pass gut auf meinen Michael und deine Tochter auf.« Marie nickte, und Franz weinte leicht, als sie mit seiner Enkeltochter in den Armen ging. Michael blieb bei seinem Vater und hielt seine Hand, als er am späten Nachmittag für immer entschlief.

Manchmal kann etwas scheinbar Schlechtes etwas Positives bewirken.

Entwicklungsweg

Franz hatte wirklich und wahrhaftig Grund, dem Krebs dankbar zu sein, denn er hätte sonst seinen Sohn wahrscheinlich niemals wiedergesehen. Zu stur und zu stolz war er und hat das Wichtige dabei übersehen. Denn hätte er sich nicht mit seinem Sohn zerstritten, wäre er vermutlich auch niemals so krank geworden. Durch seine Art hat er selbst das Glück aus seinem Leben gestrichen. Er hat den Frust und das Leid gesucht, obwohl er alles Glück der Welt hätte haben können. Dabei hat er ebenfalls nicht bemerkt, dass er denselben Weg gegangen ist wie einst sein eigener Vater. Er hatte die Art seines Vaters aufs Äußerste abgelehnt, doch letztlich verhielt er sich genauso. Erst seine Krankheit öff-

nete ihm die Augen, und er konnte sich dadurch ändern. Der Krebs entstand in Franz selbst, und auch wenn der hohe Alkoholkonsum ihn begünstigt hat, waren es der Hass und der Frust, die Franz innerlich zerstörten.

**Wir müssen mit offenen Augen
durchs Leben wandeln,
damit wir dessen Schönheit erkennen können.**

Tod durch Unfall

Annabel war ein hübsches junges Mädchen. Sie lebte zusammen mit ihrer Mutter und ihrer älteren Schwester in einer schönen Wohnung auf dem Land. Sie hatte vor drei Monaten ihren 16. Geburtstag gefeiert und besuchte die zehnte Klasse eines Gymnasiums. Ihre Noten waren nicht schlecht, auch wenn sie nicht die fleißigste Schülerin war. Annabel hatte eine große Leidenschaft: Sie wollte unbedingt Tänzerin werden und trainierte dafür fleißig in ihrer Freizeit. Tanzen war ihr Leben und ihr großer Traum.

In einer lauen Frühsommernacht lachte und tanzte sie auf einer Party. Ein Junge, den sie nur flüchtig kannte, hatte sturmfreie Bude, und ihre beste Freundin hatte sie mit auf die Feier genommen. Die Party war bereits seit Stunden im vollen Gange, und Annabel lachte und tanzte ausgelassen. Wenn es ihr zu warm wurde, trank sie einen der leckeren Cocktails, die es an der Bar gab. Sie hatte bisher noch keinen Freund gehabt, aber auf der Party war auch ein Junge, der ihr schon seit einiger Zeit sehr gefiel. Ro-

bert, von seinen Freunden nur Rob genannt, war bereits 19 und ein cooler Typ. Er machte viel Unfug, aber Annabel war von ihm fasziniert. Ihre Freundin Katrin war mit Robs bestem Freund bereits ein Paar. Auf dieser Party kam sie das erste Mal in engeren Kontakt mit Rob. Er tanzte mit ihr, flirtete mit ihr und versorgte sie mit den leckeren Cocktails. Kurz nach Mitternacht packte Rob sie an der Hand und zog sie lachend ins Freie. Sein bester Freund verfuhr mit Katrin ebenso. Alle vier hatten sie bereits zu viel getrunken, aber Rob und sein bester Freund wollten die mondhelle Nacht für ein Autorennen nutzen. Annabel war durch den vielen Alkohol viel zu locker und begeistert davon, endlich Robs Aufmerksamkeit erweckt zu haben, als dass sie irgendwelche Einwände erhoben hätte. Rob schob sie auf den Beifahrersitz seines Autos, und Katrin stieg in das Auto ihres Freundes. Die Motoren wurden gestartet, und schon schossen die beiden Autos mit quietschenden Reifen los. Rob und sein Freund gaben nebeneinander Vollgas und versuchten, sich gegenseitig zu überholen. Sie schlitterten um die Kurven und jubelten sich gegenseitig zu. Katrin lachte im anderen Wagen, und Annabel bewunderte Robs Fahrkünste. So ging es eine ganze Weile. Keiner der beiden Jungs wollte zurückstecken. Rob fuhr links und sein Freund rechts auf der Fahrbahn. Annabel hatte sich noch nie so frei gefühlt. Die Autos schossen nebeneinander durch die dunkle Nacht. Vor ihnen lag eine scharfe Kurve. Rob sah die Lichter zu spät. Plötzlich blendete der Gegenverkehr. Nun geschah alles gleichzeitig: Rob stieg auf die Bremse und lenkte das Auto nach links, um einen Frontalcrash zu vermeiden. Das entgegenkommende Auto hupte in einem schrillen Ton. Katrin und ihr Freund waren plötzlich totenstill, als Robs Auto neben der Straße landete. Das Auto fuhr

in den Graben, kleine Bäume rissen ab. Das Auto überschlug sich zweimal und prallte mit der rechten Seite gegen einen breiten Baum. Dann herrschte Grabesstille.

Rob's Freund hatte sein Auto mehrere Hundert Meter weiter zum Stehen gebracht. Auch das andere Auto hatte in einiger Entfernung angehalten. Auf wackeligen Beinen gingen Katrin und ihr Freund zur Unfallstelle. Der fremde Autofahrer rief derweil den Notarzt.

Als die Einsatzkräfte kamen, erwartete sie ein Bild des Grauens: Rob und Annabel waren beide eingeklemmt, und es dauerte mehrere Stunden, sie aus dem Autowrack zu befreien. Doch während Rob gerade noch am Leben war, konnte Annabel nur noch tot aus dem Auto geschnitten werden. Sie hatte nicht den Hauch einer Chance gehabt. Sie war sofort verstorben.

Warum ist dieser sinnlose Unfall gescheit? Warum ist Annabel in das Auto gestiegen? Warum, warum, warum?

Betrachtet man dieses Geschehen rein von der Verstandesebene, dann kann man sagen, dass es Zufall war. Annabel war zur falschen Zeit am falschen Ort. Jeden Tag sind schließlich die Zeitungen voll von solchen schrecklichen Unfällen, nicht wahr? Jeden Tag sterben Menschen auf unseren Straßen. Annabel hat das Schicksal zu sehr herausgefordert, werden andere meinen. Und dennoch ist die Antwort in Wirklichkeit viel diffiziler.

Um solch ein Ereignis richtig verstehen zu können, müssen wir unsere Sichtweise erweitern. Wir dürfen nicht nur das eine Er-

ereignis an sich betrachten oder lediglich die Umstände dieser einen Nacht. So ein Unfall hat eine viel längere Vorgeschichte, als die meisten Menschen wahrhaben wollen. Normalerweise wissen wir auch nicht unbedingt, wie es zu dem Unfall kommen konnte. Meist hören wir darüber nur von jemandem, oder wir lesen davon in der Zeitung. Doch wenn wir uns einmal die Mühe machen, die gesamten Hintergründe zu beleuchten, dann können wir erkennen, dass der Unfall nur die letzte Reaktion einer ganzen Kette an Ereignissen war.

**Ein tödlicher Unfall ist ein Ereignis,
das lange in der Vergangenheit seinen Anfang hatte.
Nur wenn es keinen anderen Weg mehr gibt,
tritt der tödliche Unfall ins Leben.**

Doch um diesen Umstand zu verstehen, müssen wir die Umgebung Annabels beleuchten. Denn der Unfall diente nicht Annabels Entwicklung, sondern der aller Personen in ihrem Leben sowie der aller am Unfall beteiligten Personen. Annabel war hier nur ein Mittel zum Zweck, einem Zweck, der Höherem dient. Annabel hat ihren Angehörigen den höchsten Dienst erwiesen: Sie hat ihr Leben für die Entwicklung anderer geopfert.

Vorgeschichte

Annabels Mutter war bereits zwei Mal geschieden. Im Alter von zwanzig Jahren heiratete sie ihren ersten Mann und bekam nach zwei Jahren Annabels Schwester. Als ihre Schwester vier Jahre alt war, wollte Annabels Mutter unbedingt wieder arbeiten. Es war ihr zu langweilig nur zu Hause mit Kind und Haushalt. Daher

fang sie halbtags als Bürokraft in einem großen Unternehmen an. Ihr Mann liebte und vergötterte sie und ihre vierjährige Tochter. Sie führten keine schlechte Ehe, und auch finanziell ging es ihnen ganz gut, denn ihr Mann war fleißig und verdiente gut. Doch Annabels Mutter war nicht mit ihrem Leben zufrieden. Irgendetwas fehlte ihr, und sie hoffte, dies in dem Halbtagsjob zu finden. Sie war erst kurz in der Firma beschäftigt, als sie einem Mann begegnete, der sie faszinierte. Er war in der Chefetage beschäftigt, und er schien ein Auge auf sie geworfen zu haben. Er sah gut aus, und auch Annabels Mutter war recht hübsch. Sie verliebte sich unsterblich in ihn, und er hofierte sie mit allem Schönen. Eines Tages fing sie mit ihm eine Affäre an. Er war älter als sie und ebenfalls verheiratet. Er lud sie in teure Restaurants ein, schenkte ihr Blumen und andere Präsente. Sie fühlte sich durch ihn begehrt und wunderschön. Auch wenn er ihre Affäre geheim halten wollte, fand sie den Reiz des Verbotenen aufregend und spannend. Ihr Mann kam nämlich meist nur müde von der Arbeit und behandelte sie nicht so zuvorkommend wie ihr Geliebter. Alles ging so weit gut, bis Annabels Mutter eines Tages schwanger wurde. Begeistert erzählte sie ihrem Liebhaber davon, in der irri- gen Meinung, dass er sich nun zu ihr bekennen würde. Doch mit dieser Offenbarung wollte er nichts mehr von ihr wissen. Ganz im Gegenteil: Er ließ sie fallen und ließ sie in eine andere Abtei- lung versetzen, weit weg von ihm.

Beschämt und frustriert hakte sie die Affäre ab und erzählte ih- rem Mann von dem Kind, welches in ihr wuchs. Ihr Mann freute sich sehr auf das zweite Kind, und sie beließ ihn in dem Glauben, dass es sein Kind wäre.

Annabel kam auf die Welt und wurde von beiden Elternteilen vergöttert. Beide Schwestern waren sehr hübsch, sahen aber dennoch unterschiedlich aus – ein geheimer Zeuge der unterschiedlichen Väter. Doch Annabels Vater bemerkte davon nichts, und Annabel wurde seine Lieblingstochter. Er begleitete sie zu ihren Tanzveranstaltungen, wann immer er die Zeit erübrigen konnte. Er liebte beide Töchter, und dennoch war Annabel sein kleiner Schatz.

Annabels Mutter hatte dennoch immer wieder Affären. Manchmal währten sie kurz, manchmal länger. Eines Tages kam ihr Mann ihr dabei auf die Schliche und ließ sich von ihr scheiden. Weil sein Beruf so zeitraubend war, beschlossen beide, dass die Töchter bei der Mutter bleiben sollten. Annabels Mutter heiratete einen anderen Mann. Doch auch diese Ehe hielt nicht lange, denn auch diesmal sehnte sie sich nach etwas außerhalb ihrer Ehe, das sie nicht benennen konnte.

Nach zwei Scheidungen und mit dem Hass ihrer Exmänner hatte Annabels Mutter ihren Tiefpunkt erreicht. Wieder lernte sie einen neuen Mann kennen und verliebte sich in ihn. Annabel war zu dem Zeitpunkt 14 Jahre alt. Endlich meinte ihre Mutter, ihren Traummann gefunden zu haben, und endlich wollte sie anfangen, richtig zu leben. Sie verbrachte die meisten Nächte in der Woche bei ihrem neuen Freund, während Annabels Schwester sich um die jüngere Annabel kümmerte. In den Ferien fuhr die Mutter mit ihrem Liebhaber in die besten Hotels, während Annabel und ihre Schwester zu Hause blieben. Im Liebesurlaub war kein Platz für die beiden Töchter. Annabels Mutter rechtfertigte das damit,

dass sie doch schließlich jahrelang für ihre beiden Kinder hatte zurückstecken müssen. Nun wollte auch sie endlich leben und mit ihrem Liebsten Spaß haben.

Auch der Vater der beiden Mädchen hatte wieder geheiratet und einen Sohn mit seiner neuen Frau bekommen. Er war glücklich in der neuen Beziehung, doch immer wenn es seine Zeit erlaubte, schaute er seiner Tochter Annabel bei einem ihrer Tanzwettbewerbe zu. Für mehr hatte er durch seine neue Familie und seinen zeitaufwendigen Beruf keine Zeit, aber schließlich waren die beiden Töchter ja auch schon bald erwachsen.

Entwicklungsweg

Annabel machte nur einen einzigen »Fehler« in ihrem Leben. Sie stieg zu Rob ins Auto, obwohl beide alkoholisiert waren. Diesen Fehler hat sie mit ihrem Leben bezahlt. Sie war bei dem Unfall sofort tot und musste daher nicht lange leiden. Der Unfall an sich scheint sinnlos und völlig unverständlich. Wieso liefern sich zwei junge Männer mitten in der Nacht, nach einer Party und mit Alkohol im Blut ein Rennen? Warum nehmen sie auch noch die beiden Mädchen mit? Robs Freund und Katrin waren immerhin ein Paar, aber Annabel war völlig unbeteiligt. Bei ihrer Beerdigung fragten sich die Leute, warum sie so unvernünftig gehandelt hatte, in dieser schicksalhaften Nacht in Robs Auto zu steigen, obwohl sie doch sonst immer überlegt und vernünftig gehandelt hatte.

Doch um Annabel geht es in dieser Geschichte des Lebens nicht. Denn sie hat sich lediglich »geopfert«. Sie hat nur eine bestimmte Rolle gespielt.

Der Tod ist nicht unser Verderben, er ist lediglich Teil unseres Lebens. Er ist das Tor, durch das jeder Lebende eines Tages gehen muss. Niemand ist unsterblich. Und es ist auch völlig egal, wann wir sterben. Wir sind hier, um etwas Bestimmtes zu erreichen. Wir sind hier auf Erden, um unsere Bestimmung zu erfüllen. Doch manche Seelen inkarnieren auch aus Gründen, die nichts mit ihrer eigenen Person zu tun haben. Nur weil sie jung sterben, heißt das nicht, dass sie etwas falsch gemacht hätten. Diese Seelen verfolgen ein höheres Ziel. Sie sind sogenannte »Helfer« für andere Seelen und unterstützen sie dabei, endlich ihren Weg zu gehen. Seelen, die sich für andere opfern, sind unsere Engel auf Erden. Sie leben hier, unter uns, und eines Tages gehen sie wieder. Ihr Leben und ihr Tod dienen dabei ausschließlich der Entwicklung anderer. Diese Seelen gehen, damit andere weiterkommen, damit Menschen, die ihnen nahestehen, aufgerüttelt durch ihren frühen Tod, ihr bisheriges, falsches Leben unterbrechen, damit sie ihre eingefahrenen Muster ablegen und beginnen, sich und ihr bisheriges Leben zu hinterfragen. Das ist ein Seelengeschenk, welches größer nicht sein kann. Genau das war Annabels Bestimmung.

Annabels Tod scheint sinnlos zu sein, aber er ist es bei Weitem nicht. Dadurch, dass das sonst so vernünftige Mädchen einmal unvernünftig ist und dabei stirbt, zeigt es auf, dass es falsch ist, im Leben ständig unvernünftig zu sein. Der Tod Annabels schlägt aus dem Nichts zu, und ihre Eltern können sich durch nichts darauf vorbereiten. Von einem Moment auf den anderen steht ihr Leben auf dem Kopf. In dem geschilderten Fall muss Annabels Mutter sich am meisten entwickeln. Sie hat jahrelang unver-

nünftig gehandelt und vieles falsch gemacht. Sie hat jahrelang eine Lüge gelebt. Annabel war nicht das leibliche Kind ihres vermeintlichen Vaters. Gerade dieses »gestohlene« Kind hat ihre Mutter nun für immer verloren. Nun trauert Annabels Vater um ein Kind, welches überhaupt nicht seines war, zumindest nicht sein leibliches. Annabels Mutter hat ein Leben lang ihre Mitmenschen belogen und betrogen. Sie hatte einen wunderbaren Mann, der für sie sorgte, und eine erste Tochter, die gesund und fröhlich war. Sie hatte alles, und doch hat sie dieses Leben nicht geschätzt. Anstatt ihren Frust durch ein Abenteuer zu suchen, hätte sie ihre Probleme mit ihrem ersten Ehemann lösen müssen. Doch sie hat einen anderen Weg gewählt. Sie hat einen seelisch falschen Weg gewählt. Sie hat alle in ihrem Leben belogen, sogar Annabel, die nicht wusste, wer ihr leiblicher Vater war. Doch auch aus den Erfahrungen ihrer ersten Ehe hat Annabels Mutter nichts gelernt, sondern wieder in neuen Affären einen Ausweg aus einem tristen Dasein gesucht. Sie ließ sich scheiden und tauschte lediglich einen Mann gegen einen anderen, anstatt an sich und an ihrem Leben zu arbeiten. Auch ihre zweite Ehe hielt nicht, und wieder zog sie daraus keinerlei Lehren. Ganz im Gegenteil: Als sie nun ihre dritte große Beziehung einging, fing sie auch noch damit an, sich selbst in den Mittelpunkt ihres ganzen Interesses zu rücken. Anstatt für ihre beiden Töchter da zu sein, die aufgrund der Scheidung ihrer Eltern litten, meinte Annabels Mutter, Nachholbedarf zu haben. Ihre Töchter verbannte sie nach ganz weit hinten aufs Abstellgleis. Eigentlich waren ihre Töchter in ihrem neuen Leben eher störend für sie. Dies ist einer der Gründe warum, aus der seelischen Perspektive betrachtet, Annabel für immer gehen musste. Ihre Mutter hatte eigentlich alles im Leben, was

sie wollte, aber sie hat es niemals geschätzt. Nun hat sie ihren verbotenen Schatz – Annabel – für immer verloren.

Doch warum musste der »falsche« Vater dasselbe Schicksal erleiden? Auch er hat sich am Ende zu sehr auf sein neues Leben konzentriert. Auch wenn er Annabel manchmal beim Tanzen zusah, so hat er seine beiden Töchter nicht in sein neues Leben integriert. Wenn er bemerkt hätte, dass seine Exfrau sich nicht mehr ausreichend um die gemeinsamen Töchter kümmert, wäre es seine Aufgabe als Vater gewesen, etwas dagegen zu unternehmen. Er hätte in dieser Situation seine Töchter zu sich nehmen können. Doch auch er hat einfach eine Familie durch eine neue ersetzt. Mit Menschen darf man so niemals umgehen.

Menschen sind niemals austauschbar. Diese Erkenntnis bringt nur der Tod.

Auch Annabels Schwester wird aus dem Tod der Schwester ihre Lehren ziehen, genauso wie Katrin, ihr Freund und selbstverständlich auch Rob. Dass der tödliche Unfall letztlich durch ihn verursacht wurde, ist ebenfalls kein Zufall, sondern Teil seines Entwicklungswegs. Rob war zu selbstbewusst, zu sehr von sich und seiner Stärke überzeugt. Auch sein Leben wird nie wieder so sein wie zuvor, selbst dann nicht, wenn er keine körperlichen Beeinträchtigungen durch den Unfall behält.

Alle, die am Unfall beteiligt waren, und alle, die Annabel kannten, werden durch ihren Tod ein anderes Leben führen als zuvor. Nie wieder wird es so sein wie vor Annabels Weggang. Nie wieder

haben sie ihr altes Leben. Annabels Tod war ihr Weg der Bestimmung.

Tod durch Verbrechen

138

Philip war ein aufgeweckter, süßer, achtjähriger Junge. Er war zu jedem freundlich und brachte die Welt um sich herum zum Leuchten. Er wohnte mit seinen Eltern und seiner dreijährigen Schwester Sarah in einer kleinen Stadt. Er besuchte voller Stolz die Grundschule in der zweiten Klasse und spielte mit großer Begeisterung Klavier. Dafür ging er zwei- bis dreimal in der Woche zum Unterricht, denn er wollte später – wie einst sein Großvater – Pianist werden. Philip liebte die Musik.

Es war an einem Mittwoch im Herbst, als Philip auf dem Heimweg von seinem Klavierunterricht war. Eigentlich musste er nur drei Straßen weiter nach Hause gehen, doch er kam dort nie an. Seine Mutter Irene war an diesem Tag sehr gestresst, denn Sarah war den dritten Tag in Folge krank und hatte hohes Fieber. Die letzten beiden Nächte hatte sie daher kaum geschlafen und war völlig übermüdet, erschöpft und leicht reizbar. Nachdem Philip zum Klavierunterricht gegangen war, und es Sarah ein bisschen besser ging, legte sich Irene kurz auf die Couch, um sich zu erholen. Nach kurzer Zeit war sie eingeschlafen. Sie wachte erst wieder auf, als Sarah sie rief. Die Kleine wollte etwas trinken. Es dämmerte bereits, und Irene schaute verwirrt auf die Uhr. Es war bereits 16.40 Uhr, und Philip hätte schon längst zu Hause sein müssen. Philips Unterricht dauerte nur bis

16.00 Uhr, und normalerweise war er spätestens zehn Minuten später zu Hause.

Irene rief die Klavierlehrerin an. Diese sagte, dass Philip pünktlich nach Hause gegangen sei. Auf dem Heimweg wohnte ein Schulkamerad und guter Freund von Philip. Vielleicht hatte Philip ihn getroffen und war zum Spielen dort geblieben. Daher rief Irene auch dort an, doch die Mutter von Philips Freund verneinte und meinte, sie hätte Philip nicht gesehen. Irene rief weitere Freunde von Philip an, doch niemand wusste, wo er war. Gegen 17.15 Uhr hatte sie immer noch nichts von Philip gehört und rief ihren Mann, Frank, in der Arbeit an. Er kam so schnell wie möglich nach Hause, und beide machten sich auf die Suche nach Philip, während eine Nachbarin bei Sarah blieb.

Gegen 18.30 Uhr, nachdem sie Philip nicht finden konnten, verständigten die Eltern die Polizei und gaben eine Vermisstenanzeige auf. Auch eine großangelegte Suchaktion brachte keinen Erfolg und Philip blieb spurlos verschwunden.

Im Frühjahr des Folgejahres fanden Spaziergänger mit ihrem Hund 150 km entfernt eine Kinderleiche im Wald. Es war Philip, der sexuell missbraucht und erwürgt worden war.

Warum geschieht so ein tragisches Geschehen? Warum geschieht es den einen Familien und anderen nicht? Warum wurde gerade Philip vom Täter gewählt und nicht irgendein anderer Junge? War Philip nur zufällig das Opfer, weil er dem Täter in diesem Augenblick allein über den Weg lief? Oder war es Bestimmung,

dass ausgerechnet dieses Kind einem Sexualdelikt mit Todesfolge zum Opfer fiel? Was ist, wenn wir Menschen alle unseren Tod wählen, wenn wir Menschen denen, die zurückbleiben, mit unserem Tod etwas Bestimmtes sagen wollen?

Unser Tod ist eine Nachricht an die Hinterbliebenen, eine Botschaft, ein Vermächtnis.

Vielleicht ist unser Tod unsere einzige Möglichkeit, unseren Angehörigen und dem Rest der Welt zu sagen, wie das Leben in Wahrheit verläuft, wieso es gute und schlechte »Zufälle« gibt, wieso manche Dinge geschehen.

Der Tod ist die Folge unseres vergangenen Lebens.

Auf jeden Fall spricht der Tod mit uns. Er spricht mit uns Menschen, jedes Mal, wenn jemand stirbt. Er sagt uns etwas sehr Wichtiges über den Menschen, den wir verloren haben. Der Tod zeigt uns, was Leben ist. Er zeigt uns, wie unser Leben ist, und er zeigt uns, wie das Leben des Toten war. Der Tod holt alles wieder ans Licht, denn wir können uns ihm nicht verweigern. Wir können den Tod nicht verhindern, nicht, wenn er uns ereilen soll. Der Tod holt alle Probleme, alle Schwierigkeiten und alle Unzulänglichkeiten wieder ans Licht. Wir können im Leben alles verstecken, doch im Tod gelingt dies niemandem mehr.

Der Tod steht für Wahrheit im Leben.

Man kann versuchen, im Leben vor all seinen Problemen davonzulaufen, und das tun viele Menschen. Doch irgendwann holen sie die Probleme wieder ein, manchmal auch erst mithilfe des Todes, denn vor ihm kann niemand fliehen.

Der Tod dient der Reinigung und Heilung von Seelen.

141

Manchmal dient dazu unser eigener Tod, und manchmal ist es der Tod anderer. Doch jeder Tod dient der Heilung einer oder mehrerer Seelen.

Vorgeschichte

Frank war nicht Philips leiblicher Vater, sondern sein Stiefvater. Irene hatte vor der Ehe mit Frank eine fünfjährige Beziehung mit Peter, Philips leiblichem Vater. Peter war ein cooler Typ, in den sich die schüchterne Irene verliebt hatte. Er war das komplette Gegenteil von Frank. Frank war immer sehr fleißig und ruhig. Peter liebte dagegen das Leben, seine Maschine, wie er sein Motorrad nannte, Partys und Frauen. Er war ein Chaot, unzuverlässig und trank oft zu viel Alkohol. Irene war in einem strengen Elternhaus aufgewachsen und daher völlig fasziniert von Peters Welt. Sie entfloh dem strengen Elternhaus, indem sie bei Peter einzog. In der folgenden Zeit blühte Irene immer mehr auf und genoss das wilde Leben. Beide waren glücklich, bis Irene ungeplant schwanger wurde. Peter wollte kein Kind, und Irene wollte nicht abtreiben. Also bekam Irene Philip und konnte von da an das wilde Partyleben nicht mehr weiterführen. So ging Peter nun allein zum Feiern, während Irene sich um Philip kümmerte.

Immer wieder war Irene die ganze Nacht allein, und Peter fuhr auch manchmal mit seinen Freunden für einige Tage mit der Maschine weg. Irene fühlte sich in der Zeit sehr einsam und auch oft überfordert. Philip weinte viel, und Irene liebte ihn zwar, gab ihm aber unterbewusst die Schuld an ihrem Elend. Immer öfter kam es daher zwischen Irene und Peter zum Streit. Peter meinte nur jedes Mal: »Ich hatte es dir gesagt, Irene, ich wollte kein Kind. Du wolltest es unbedingt, jetzt sieh, wie du damit klarkommst.«

Doch Peter hatte auch gute Tage, und dann spielte er viel mit Philip, bevor er abends loszog. Philip hing sehr an Peter, denn wenn er für ihn da war, war er ruhig und ausgeglichen, im Gegensatz zu Irene, die meist nur gestresst und nervös mit ihm umging. An Philips drittem Geburtstag plante Irene ein kleines Kinderfest und hoffte dafür auf Peters Unterstützung. Doch Peter hatte überhaupt keine Lust auf zehn kreischende Kleinkinder und floh aus der gemeinsamen Wohnung. Als er nachts betrunken nach Hause kam, rastete Irene aus, und es kam zum bisher schlimmsten Streit der beiden. Daraufhin flüchtete Peter aus der Wohnung und übernachtete bei einem Freund. Am nächsten Tag kam er gegen Mittag und packte seine Koffer. An diesem Tag verschwand Peter für immer aus Irenes und Philips Leben. Er verabschiedete sich noch nicht einmal von seinem Sohn, sondern ließ ihn einfach zurück wie die gemeinsamen Möbelstücke.

Obwohl Peter kein guter Vater gewesen war, vermisste Philip ihn schrecklich. Er weinte sich oft in den Schlaf und rief nach seinem Papa. Für Irene war die Zeit nach Peters Flucht ebenfalls sehr schwierig, denn es fehlte nun das Geld, welches Peter verdient

hatte. Außerdem war sie wütend auf Peter, weil er sie im Stich gelassen hatte, und sie ihn dennoch liebte, und auf Philip, der ihr Leben zerstört hatte. Häufig rutschte ihr in der folgenden Zeit die Hand aus, und sie ließ Philip manchmal bis zur Erschöpfung schreien, weil sie nicht mehr die Kraft hatte, sich um ihn zu kümmern. Sie fühlte sich in der Zeit selbst viel zu verletzt, um Philip die Liebe entgegenzubringen, die er gebraucht hätte. Durch Peters Weggang war ihr Leben von einem Tag auf den anderen ein anderes. Doch Irene holte sich keine Hilfe von außen. Dafür war sie zu stolz, denn viele ihrer alten Freunde und auch ihre Eltern hatten Peter damals nicht als geeignet für eine Partnerschaft empfunden und sie gewarnt.

Philip verlor in dieser Zeit nicht nur seinen Vater, sondern auch seine Mutter. Mit dreieinhalb Jahren kam er in den Kindergarten und fand hier etwas Halt. Irene ging arbeiten und war dankbar, von Haushalt und Kind wegzukommen. Dadurch verringerte sich ihre Wut auf Philip etwas, und es gelang ihr anschließend etwas besser, auf ihren Sohn und seine Bedürfnisse einzugehen. Während der Arbeit lernte sie auch Frank kennen und später lieben. Er war so ganz anders als Peter. Sie verliebte sich wohl allein deshalb in ihn, weil er das genaue Gegenteil von Peter war. Frank hatte kein Problem damit, dass Irene bereits ein Kind hatte. Er akzeptierte den Jungen und brachte ihm auch hin und wieder ein Geschenk mit, wenn er Irene besuchte.

Die Beziehung wurde schnell intensiver, und Frank machte Irene einen Heiratsantrag. Sie feierten im kleinen Kreis und zogen in ein Haus in einer Kleinstadt. Philip wurde von Frank adoptiert.

Kurz nach der Hochzeit war Irene wieder schwanger, und Frank und sie freuten sich riesig auf ihr gemeinsames Kind. Sarah war das absolute Traumbaby, und beide Eltern vergötterten den kleinen blonden Engel. Schwangerschaft und die Babyzeit verliefen für Irene so ganz anders als bei ihrem ersten Kind. Sarah schrie fast nie und schlief die Nächte bald durch. Frank vergötterte seine beiden Frauen und trug sie auf Händen. Sarah war der absolute Mittelpunkt der Familie, und Philip suchte seine Erfüllung in der Musik. Auch er war ein Teil der Familie, aber Sarah konnte er nicht das Wasser reichen. Philip fühlte sich oft unverstanden, ungeliebt, einsam und verletzt. Er spürte, dass Frank und Irene Sarah mehr liebten als ihn. Nur während des Klavierspielens konnte er dies alles vergessen. Die Musik machte ihn frei und froh. Sarah war absolut unmusikalisch, und daher erhielt er beim Musizieren mehr Anerkennung als seine kleine engelhafte Schwester. Philip liebte daher sein Klavier und wollte später unbedingt Pianist werden.

Entwicklungsweg

Der Tod durch ein Verbrechen ist oft verbunden mit vielen Gewaltanwendungen gegen das Opfer. Für die Eltern des betroffenen Kindes ist solch ein Tod immer entsetzlich, egal, in welchem Alter das »Kind« war, auch wenn es bei der Tat bereits erwachsen ist. Die Eltern sorgten einst für das Leben des Kindes. Seine Mutter trug es neun Monate in ihrem Bauch, sie war mit ihm während der Schwangerschaft eng verbunden, sie und das Kind waren eine Einheit. Die Mutter spürte jede Regung, jede Veränderung, jedes Wachsen. Sie hat das Kind meist unter großen Schmerzen in unsere Welt hineingeboren. Sie hat vieles auf sich

genommen, um ihrem Kind dieses Leben zu schenken. Nach der Geburt kümmerten sich die Eltern um dieses Geschenk des Lebens. Sie liebten und pflegten ihren Nachwuchs. Sie wollten nur das Beste für ihr Kind, und es sollte sie selbst für den Rest ihres Lebens begleiten.

Eltern möchten normalerweise alle wichtigen Lebensabschnitte ihres Nachwuchses erleben: den ersten Tag im Kindergarten, die Einschulung, die erste Liebe, den Schulabschluss, die Ausbildung oder das Studium, die Hochzeit, die Enkelkinder, den Erfolg im Beruf ...

Doch ein anderer Mensch hat dieses kostbare Geschenk des Lebens missachtet. Das Leben des Kindes wurde mit Füßen getreten, es wurde wie Müll behandelt. Der Täter hat das Kind wie einen Gegenstand benutzt. Er hat ihm unendliches Leid und schlimmste Schmerzen zugefügt. Das Kind wurde vom Täter beschmutzt, nicht als Mensch geachtet, nicht wertgeschätzt. Der Täter hat das Leben des Kindes völlig missachtet und ohne jeden Skrupel vernichtet.

Bei den Eltern kommt oft noch das Gefühl hinzu, versagt zu haben, nicht ausreichend auf ihr Kind aufgepasst zu haben und das Gefühl, dass ihr Kind in seiner letzten und größten Not einsam und ganz allein war, dass es nach ihnen geschrien hat, um ihre Hilfe gefleht hat, und sie waren nicht bei ihm. Die Eltern konnten ihr Kind nicht beschützen. Sie konnten es nicht vor Leid und Schmerz bewahren. Dieses Gefühl des Leids lässt die Eltern in ihrem Leben niemals mehr los.

Übung:

Wenn Sie über den Tod eines Menschen noch nicht hinweggekommen sind oder die Trauer noch sehr frisch ist, dann richten Sie sich einen Ort der Erinnerung an diesen Menschen ein. Gestalten Sie diesen Ort ganz nach Ihren persönlichen Wünschen und Ihren Gefühlen entsprechend.

Suchen Sie diesen Ort einmal am Tag auf, wenn Sie möchten, anfangs auch etwas öfter. Nehmen Sie sich dann Zeit, und erinnern Sie sich an den geliebten Menschen zu seinen Lebzeiten. Rufen Sie sich die schönen Zeiten mit ihm in Erinnerung. Durchleben Sie die positiven Erfahrungen in Gedanken noch einmal. Senden Sie dem Verstorbenen Ihre Liebe. Schenken Sie ihm Ihre ganze Aufmerksamkeit. Diese Zeit gehört nur Ihnen beiden. Wenn Sie, nachdem Sie in schönen Erinnerungen geschwelgt haben, innerlich zur Ruhe gekommen sind, dann legen Sie die Erinnerungsstücke zurück an ihren Platz, oder betrachte Sie sie ein letztes Mal. Verabschieden Sie sich für dieses Mal von dem Verstorbenen, so wie Sie sich von einem Besucher verabschieden würden. Bringen Sie den Verstorbenen in Gedanken zur Tür, und lassen Sie ihn für heute gehen. Dann lassen Sie ihn los und widmen sich wieder anderen Dingen, bis Sie am nächsten Tag wieder Zeit für seinen Erinnerungsbesuch haben.

Diese Übung dient dazu, der Trauer und den Erinnerungen Zeit und Raum zu geben, aber auch dazu, zu lernen, die Trauer wieder loszulassen.

Weiterleben – mit und ohne den Verstorbenen

*Mein Schmerz um dich wird nie vergehen.
Doch ich lerne, damit zu leben.*

219

Was die Trauerarbeit sehr erschwert, ist die Angst der Trauernden, den Toten zu verletzen. Viele Menschen haben Angst, den Toten in Gedanken loszulassen, denn sie meinen, ihn dadurch zu vergessen und auch weniger zu lieben. Doch Liebe braucht keinen vorgegebenen Raum. Sie ist immer da. Nur weil wir weiterleben und glückliche Momente erleben, brauchen wir uns nicht schuldig zu fühlen.

**Der Tote wird immer Teil Ihres Lebens bleiben,
auch wenn Sie nicht mehr jede Sekunde
an ihn denken.**

Der Verstorbene möchte auch nicht, dass wir unser Leben beenden, nur weil er gegangen ist. Der Tote musste uns zurücklassen, denn sein Tag war gekommen und unserer noch nicht. Nur weil er gestorben ist, ist nicht das Leben seiner Mitmenschen zu Ende. Als Hinterbliebene sind wir nicht auf der Erde, um unser Leben ausschließlich diesem einen Menschen zu widmen. Dies war nicht unser Plan. Unser Plan war, den Tod dieses Menschen zu erleben, sonst wäre er nicht geschehen. Sonst wäre der geliebte Mensch immer noch hier.

Kein Mensch begleitet uns ein Leben lang.

Normalerweise haben wir schon gelebt, bevor dieser Mensch in unser Leben kam. Dann haben wir geatmet, wir haben gelächelt, und wir haben existiert, ohne dass wir ihn kannten, ohne dass er in unserem Leben war. Wir haben dies damals geschafft. Warum sollte das heute anders sein? Nur weil wir meinen, ihn so sehr zu lieben, dass wir ohne ihn nicht mehr glücklich werden können?

Liebe muss loslassen können, denn sonst ist sie eine Fessel und keine wahre Liebe.

Wahre, göttliche, seelische Liebe gibt immer nur. Sie nimmt nicht. Wir dürfen daher nicht erwarten, dass der andere immer bei uns ist. Wir müssen ihm Freiraum geben. Dies ist so, wenn das Objekt unserer Liebe lebt, aber dies ist auch so, wenn das Objekt unserer Liebe nicht mehr in unserer Welt weilt. Wahre, göttliche Liebe lässt gehen. Sie klammert nicht, denn dies ist nur menschlich. Wahre Liebe verleiht Flügel. Wahre Liebe verleiht Größe. Sie verleiht innere Ruhe und tiefen Frieden.

Wir lieben die Menschen, die wir verloren haben. Wir lieben sie bis in alle Ewigkeit.

Wir geben ihnen alles, aber wir verlangen nichts. Wir geben ihnen die Freiheit. Wir geben ihnen den Frieden des Seelendaseins. Wir halten sie nicht fest. Wir sind traurig darüber, dass wir sie nicht mehr mit unseren Augen sehen können. Wir sind irritiert,

dass wir ihre Stimme nicht mehr hören können. Wir vermissen schmerzlich ihr Antlitz, ihre Persönlichkeit, ihr Lächeln, ihr Dasein. Aber tief in unserem Herzen wissen wir, dass sie immer bei uns sind. Vielleicht kann sie unser Körper nicht mehr umarmen, aber unsere Seele spürt sie jeden Augenblick.

Sie sind hier. Sie sind vor uns, sie sind hinter uns, sie sind neben uns, sie sind über oder unter uns. Sie sind immer bei uns und wir bei ihnen. Wir können sie niemals verlieren, denn wir haben sie auch niemals besessen. Sie sind uns vertraut. Sie sind mit uns bis ans Ende der Welt verbunden.

**Die Verstorbenen sind ein Teil unseres Selbst.
Sie sind Teil unserer Seele,
denn sie gehören zu uns wie unser Herz.**

Wir können uns jederzeit mit ihnen verbinden. Dafür brauchen wir keinen Körper. Dafür brauchen wir keine Arme, kein schlagendes Herz. Wir sind verbunden durch unsere Liebe, durch unsere Energie, durch unseren Seelenkern. Die körperliche Trennung existiert nur im menschlichen Leben, nie im Seelendasein. Wir sind nicht nur Menschen. Wir sind viel mehr als das. Wir sind Liebe, Energie und ewige Seele. Wir sind alle immer miteinander verbunden, ob wir leben oder sterben. Wir sind Teil dieses Lebens. Wir sind Teil des Kreislaufs von Geburt, Leben, Sterben, Tod und Wiedergeburt.

Nehmen Sie den Toten mit durch Ihr Leben. Lassen Sie ihn an Ihrem Leben teilhaben, indem Sie immer wieder an ihn denken. Er muss an Ihren Geburtstagen nicht körperlich anwesend sein. Sie müssen ihm an Weihnachten keinen Gegenstand als Geschenk überreichen. Sie müssen ihn weder sehen noch hören noch körperlich spüren. Er ist da, wann immer Sie ihn brauchen. Er ist da, wann immer Sie an ihn denken. Er ist da, wann immer Sie es wünschen. Laden Sie ihn dazu ein, Teil Ihres Lebens zu sein, wenn Ihnen danach ist. Er wird Sie zu besonderen Anlässen begleiten. Er wird Sie jedes Mal seelisch besuchen, wenn Sie ihn erwarten. Er wird seelisch anwesend sein, wann immer Sie es wollen und brauchen.

Nur weil jemand körperlich verstorben ist, hat er uns nicht verlassen.

Er ist immer noch da, auch wenn wir ihn mit unseren beschränkten körperlichen Mitteln nicht wirklich erfassen können. Doch mithilfe unserer Seele wissen wir, wann er bei uns ist. Wir dürfen nur nicht an diesem seelischen Gefühl zweifeln. Wir müssen lediglich auf unsere Intuition vertrauen.

Holen Sie den Toten in Ihr Leben, wenn Sie es wollen und brauchen. Doch lassen Sie ihn anschließend wieder seiner seelischen Wege gehen.

Er muss nicht die ganze Zeit bei Ihnen sein. Dies war er auch vor seinem Tod nicht. Er kommt, wann immer Sie es wollen, aber er geht dann auch wieder, so wie jeder menschliche Besucher.

Lassen Sie ihn dann seinen Seelenweg weitergehen. Akzeptieren Sie seine Entscheidung, im Jenseits zu sein und nicht immer bei Ihnen. Akzeptieren Sie seinen Tod, und geben Sie ihm die seelische Freiheit, seinen Seelenweg weiterzugehen. Auch Sie werden eines Tages diese Welt verlassen und einige Seelen zurücklassen müssen, die Ihnen viel bedeuten.

Wenn wir geboren werden, sind wir allein. Wir mögen vielleicht als Zwilling mit einem anderen Baby gemeinsam im Bauch unserer Mutter gewesen sein und kurz nacheinander das Licht dieser Welt erblicken. Aber wir können nicht gleichzeitig mit einem anderen Menschen auf die Welt kommen. Haben wir keinen Zwilling oder Mehrling, waren wir allein im Mutterleib. Wir hatten nur unsere Seele und unseren Körper. Nicht mehr und nicht weniger.

Genau so verlassen wir diese Welt auch wieder. Wir können nichts und niemanden mitnehmen, wenn wir sterben. Vielleicht stirbt ein anderer Mensch zur gleichen Zeit und am gleichen Ort wie wir, beispielsweise bei demselben Unfall, aber dennoch gehen wir diesen Weg allein.

Wir kommen allein in diese Welt, und wir gehen auch allein aus dieser Welt.

Sie können sich an noch so viele Dinge oder Menschen klammern. Den Weg der Geburt und den Weg des Todes gehen wir allein. Dieser Weg gehört uns persönlich. Er ist Teil unserer Lebensgeschichte. Er ist Teil unseres Selbst.